

Wallbott, Harald G.

Nonverbale Kommunikationsforschung: Befunde, Probleme und Perspektiven

Unterrichtswissenschaft 12 (1984) 4, S. 295-307



Quellenangabe/ Reference:

Wallbott, Harald G.: Nonverbale Kommunikationsforschung: Befunde, Probleme und Perspektiven - In: Unterrichtswissenschaft 12 (1984) 4, S. 295-307 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-295510 - DOI: 10.25656/01:29551

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-295510>

<https://doi.org/10.25656/01:29551>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Nonverbale Kommunikationsforschung: Befunde, Probleme und Perspektiven

Es wird versucht, einen Überblick über den Bereich der nonverbalen Kommunikationsforschung zu geben. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Ausdrucks- und Eindrucksprozessen anhand des Brunswik'schen Linsenmodells werden Ergebnisse zum nonverbalen Ausdruck von Emotionen, Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften dargestellt. Anhand ausgewählter Untersuchungen werden dabei auch Probleme aufgezeigt, die die Eindruckswirkung nonverbalen Verhaltens betreffen, wie die unterschiedliche Gewichtung einzelner Verhaltenskanäle, mögliche Kontexteinflüsse auf die Wahrnehmung sowie unterschiedliche Sender- und Empfängerfähigkeiten.

Research in Nonverbal Communication: Results, Problems, and Perspectives

An attempt is made to present an overview of nonverbal communication research. After explicitly distinguishing between expression and impression processes in terms of Brunswik's lens model some results concerning the expression of emotions, attitudes, and personality traits are described. Some problems when studying the perception of nonverbal behaviour (like different weights for different nonverbal channels, possible context effects in perceiving nonverbal behaviour, or differential sender and perceiver abilities) are discussed and illustrated by empirical studies.

1. Ausdrucks- und Eindrucksprozesse

Nonverbale Kommunikation, d.h. Mimik, Gestik, Blickverhalten, Körperhaltungen und -bewegungen, aber auch vokales Verhalten wie Sprechpausen, Versprecher, Stimmqualität und Stimmklang, erfreut sich nicht zuletzt dank der Popularisierung in Büchern (z.B. *Fast* 1972) und Zeitschriften zunehmenden Interesses. In populären Deutungen wird versucht zu vermitteln, wie man sein Gegenüber „lesen könne wie ein Buch“, wie man aus dessen „Ausdrucksverhalten“ (wie es früher in der deutschsprachigen Ausdruckspsychologie genannt wurde, die sich lange vor der modernen Kommunikationsforschung mit diesem Gebiet beschäftigte; vgl. *Asendorpf & Wallbott* 1982; *Wallbott* 1982a) Schlüsse über Befindlichkeiten und Einstellungen einer Person treffen kann oder welche „Bedeutung“ Körperhaltungen und Gesten haben (vgl. auch *Scherer* 1984).

Daß dieser „naive“ Umgang mit Deutungen und Forschungsergebnissen durchaus problematisch ist, da beispielsweise davon ausgegangen werden muß, daß nicht alles nonverbale Verhalten „kommunikativ“ ist, d.h. wirklich eine eindeutig bestimmbare Bedeutung übermittelt, wurde an anderer Stelle diskutiert (vgl. *Wallbott* 1982b). Auch eine Übersicht über das gesamte Gebiet kann hier nicht geliefert werden, zumal inzwischen eine Vielzahl von Übersichtsarbeiten zu diesem Thema vorliegt (vgl. u.a. *Hinde* 1972; *Harper, Wiens & Matarazzo* 1978; *Weitz* 1979; *Scherer & Wallbott* 1979; *Scherer* 1982). Es soll daher an dieser Stelle versucht werden, einige Bereiche und Probleme kurz anzureißen. Dabei soll besonders auf

den Ausdruck und Eindruck von Emotionen, Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften eingegangen und die Frage gestellt werden, welche Informationen nonverbales Verhalten über diese Charakteristika anderer Personen überhaupt liefern kann. Wie erwähnt, kann man als gesichert ansehen, daß ein Großteil des nonverbalen Verhaltens vom „Sender“ nicht kommunikativ intendiert ist und daß vielen Verhaltensweisen keine eindeutig zuzuordnende Bedeutung zugeschrieben werden darf (vgl. *Ekman & Friesen 1969; Wiener, Devoe, Rubinow & Geller 1972*). Um so wichtiger scheint es, genau abzugrenzen, welche Verhaltensweisen eigentlich ausdrucksseitig wirklich Emotionen, Einstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften charakterisieren und wie genau oder „richtig“ diese von Empfängern wahrgenommen werden.

Ein Modell zur Untersuchung von Ausdrucks- und Eindrucksprozessen wurde von dem Wahrnehmungspsychologen *Brunswik (1956)* vorgeschlagen, und von *Scherer (beispielsweise 1978 a)* für die nonverbale Kommunikationsforschung nutzbar gemacht. Dieses „Brunswiksche Linsenmodell“ geht davon aus, daß Ausdrucksprozesse beschrieben werden können als statistische Zusammenhänge zwischen einer Kriteriumsvariablen (z.B. einer Emotion oder einer Persönlichkeitseigenschaft) und distalen Variablen, d.h. objektiv feststellbaren Verhaltensmanifestationen dieser Kriteriumsvariablen, sich der Eindrucksprozeß beschreiben läßt als Widerspiegelung der distalen in proximalen Variablen (d.h. der subjektiven Wahrnehmung von Verhaltensweisen auf seiten des Empfängers), und schließlich der Attribution oder Inferenz, also dem Schluß, den ein Beobachter über die beobachtete Person zieht, indem er seine proximalen Eindrücke zu einer Attribution beispielsweise über Emotionen oder Persönlichkeitseigenschaften zusammenfaßt.

Das Modell fordert damit, daß man zu einer vollständigen Beschreibung des Ausdrucks- und Eindrucksprozesses die vier Komponenten (Kriterium, distale Variablen, proximale Variablen und Attributionen) getrennt mißt oder feststellt. Beispielsweise über Korrelationskoeffizienten zwischen den verschiedenen Komponenten können dann folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie manifestieren sich verschiedene Kriteriumsvariablen im Verhalten? Welche distalen Variablen lassen Schlüsse auf zugrundeliegende Dispositionen, Stimmungen oder Emotionen zu?
- Wie hängen distale und proximale Variablen zusammen? Wie also spiegelt sich objektiv meßbares Verhalten in den subjektiven Wahrnehmungen einer Person?
- Wie werden verschiedene Eindrücke, also proximale Variablen zu einem Eindruck bzw. Inferenzschluß integriert? Welchen Variablen wird dabei in subjektiven Inferenzprozessen das größte Gewicht zugemessen?
- Wie genau oder „richtig“ sind solche subjektiven Inferenzen, d.h. wie genau bilden Inferenzschlüsse aufgrund wahrgenommenen nonverbalen Verhaltens Kriteriumsvariablen wie Emotionen oder Persönlichkeitseigenschaften ab? Oder anders gesagt: Wie genau und aufgrund welcher Verhaltensaspekte sind wir in der Lage, Schlüsse über Eigenschaften und Stimmungen anderer Personen zu treffen?

Die Spezifizierung verschiedener Prozesse in diesem Modell (d.h. der Ausdrucksprozeß als Zusammenhang zwischen Kriterium und distalen Variablen, der Eindrucksprozeß als Zusammenhang zwischen distalen und proximalen Variablen und der Inferenzprozeß als Zusammenhang zwischen proximalen Variablen und Attributionen) scheint wichtig, da innerhalb jedes dieser Prozesse Fehler auftreten können, die dazu führen, daß nonverbale Verhaltensweisen „falsch“ interpretiert werden bzw. falsche Schlüsse über einen Sender getroffen werden.

So konnten beispielsweise *Argyle & McHenry (1971)* zeigen, daß Brillenträger von Beurteilern als intelligenter eingestuft werden, obwohl das „Tragen einer Brille“ in

keinerlei Beziehung zur objektiv bestimmten Intelligenz der Senderpersonen steht. Hier wird also eine distale Variable („Tragen einer Brille“) proximal richtig wahrgenommen („Die Person trägt eine Brille“) und zu einem Inferenzschluß über die Intelligenz umgesetzt („Die Person ist intelligent, da sie eine Brille trägt“), aber die Voraussetzung dieses Schlusses, daß Brilletragen einen validen distalen Indikator für das Kriterium „Intelligenz“ darstelle, ist nicht gegeben. Ähnlich konnte *Wallbott* (1982c) zeigen, daß Attributionen über den Schweregrad psychopathologischer Störungen aufgrund von Aspekten der Bewegungsqualität (wie eckigen, fließenden oder schnellen Bewegungen) völlig „falsch“ ausfielen, da Beurteiler solche Bewegungsaspekte zwar korrekt wahrnahmen, diese Verhaltensweisen aber keinen validen Indikator psychischer Störungen darstellten – wie von den Beurteilern fälschlicherweise angenommen. Auch die Beziehung zwischen distalen Variablen und proximalen Widerspiegelungen ist nicht unproblematisch. Es kann nicht davon ausgegangen werden, daß Beurteiler immer in der Lage sind, nonverbales Verhalten auch korrekt wahrzunehmen. So zeigte *Scherer* (1978a), daß sowohl Beurteilungen der Stimmhöhe mit den entsprechenden objektiven Verhaltenscharakteristika (hier der Grundfrequenz der Stimme) als auch die wahrgenommene Lautstärke des Sprechens mit der objektiv meßbaren Stimmenergie recht wenig zu tun haben. Solche „subjektiv gebrochenen“, also invaliden Wahrnehmungen nonverbalen Verhaltens können ebenfalls dazu führen, daß Schlüsse über Eigenschaften oder Stimmungen wahrgenommener Personen zu völlig falschen Resultaten führen. Schließlich können Wahrnehmungsfehler dadurch entstehen, daß zwar distale Variablen korrekt proximal wiedergespiegelt werden, dann aber im Zuge des Inferenzprozesses die falschen Variablen zu einer Urteilsbildung genutzt werden oder bestimmten nonverbalen Verhaltensweisen in der Eindrucksbildung ein falsches, unangemessenes Gewicht zugebilligt wird. So zogen beispielsweise in der oben erwähnten Untersuchung von *Wallbott* (1982c) Beurteiler Charakteristika des Bewegungsverhaltens zu ihren Schlüssen heran, die sie zwar korrekt wahrgenommen hatten, die aber keinerlei Aussagen über das Kriterium des Schweregrads psychopathologischer Störungen zuließen, und kamen so zu falschen Schlüssen.

Das „Linsenmodell“ fordert somit, in Untersuchungen nonverbalen Verhaltens alle Komponenten, die am Ausdrucks- und Eindrucksprozeß beteiligt sind, separat zu messen und zueinander in Beziehung zu setzen, um auf diese Weise den Ausdrucks- und Eindrucksprozeß besser verstehen zu lernen. Dies scheint besonders wichtig, um auch im alltäglichen Umgang mit nonverbalem Verhalten Fehlurteile aufzuzeigen (z. B. in Gestalt „vokaler Stereotype“; vgl. *Kramer* 1963) und es so zu ermöglichen, Beobachter in der Wahrnehmung der jeweils korrekten und validen Verhaltensindikatoren für bestimmte Eigenschaften oder Zustände zu schulen.

Eine solche bewußte Trennung zwischen „Eindrucksprozeß“ und „Ausdrucksprozeß“ scheint um so wichtiger, als gerade bei populärwissenschaftlichen Deutungen nonverbalen Verhaltens, aber auch im Bereich der Psychiatrie (vgl. *Wallbott* 1982c), allzu häufig nur von proximalen Variablen, d.h. der subjektiven Wahrnehmung nonverbaler Verhaltensweisen ausgegangen und darauf Schlüsse basiert werden, ohne daß die objektiven Determinanten solcher proximalen Wahrnehmungen, also das objektiv meßbare distale Verhalten, überhaupt in Betracht gezo-

gen werden. Eine Person beispielsweise, die das Bewegungsverhalten einer anderen Person als „eckig“ oder „abgehackt“ beschreibt und darauf Schlüsse über diese Person gründet, geht nur von ihren subjektiven Eindrücken des Bewegungsverhaltens aus, wobei unberücksichtigt bleibt, ob diese proximalen Wahrnehmungen überhaupt valide distale Gegebenheiten widerspiegeln (vgl. Wallbott 1982c). Es ist also nötig, den Ausdrucks- und Eindrucksprozeß getrennt zu betrachten, da bestimmte distale Variablen wie beispielsweise Gesichtsausdrucksverhalten oder Stimmaspekte zwar valide Indikatoren für Emotionen darstellen können, aber, um zu repräsentativen Aussagen über die Bedeutung solcher Verhaltensweisen zu kommen, auch abgesichert werden muß, daß diese distalen Verhaltensweisen proximal überhaupt richtig wahrgenommen werden.

Es scheinen häufig sehr subtile Verhaltensweisen zu sein, die distale Charakteristika einer Person indizieren, wobei es oft so ist, daß diese Verhaltensweisen von Beobachtern ohne entsprechende Schulung kaum wahrgenommen werden können. So untersuchten *Ekman & Friesen* (1982) den Unterschied zwischen echtem, genuinem Lächeln und „aufgesetztem, unechtem“ Lächeln. Sie konnten zeigen, daß bestimmte distale Charakteristika des Lächelns (wie dessen zeitliche Strukturierung in Gestalt des Einsatzes und des Ausklanges oder auch die Symmetrie des mimischen Ausdrucks) einem speziell geschulten Beobachter, der sich auch technischer Mittel wie der Zeitlupenbetrachtung bedienen kann, eindeutige Aufschlüsse darüber liefern können, ob ein Lächeln echt ist oder nicht, daß aber diese Hinweisreize oft so subtil sind, daß sie von ungeschulten Beobachtern überhaupt nicht bemerkt werden. Die getrennte Untersuchung von Ausdrucks- und Eindrucksprozessen erlaubt somit, durch differenzierte Beobachtungen festzustellen, welche distalen Variablen des nonverbalen Verhaltens überhaupt als valide Indikatoren von Personcharakteristika dienen können, und dann mit diesem Wissen Beobachter zu schulen und für solche Hinweisreize zu sensibilisieren. Naive, unreflektierte Interpretationen nonverbalen Verhaltens auf der anderen Seite, die diesen Schritt der objektiven Überprüfung nicht vollziehen, resultieren bestenfalls in stereotypen Interpretationen von Verhalten, im schlimmsten Falle in völligen Fehlinterpretationen. *Exline, Thibaut, Hickey & Gumpert* (1970) beispielsweise konnten zeigen, daß die „volkstümliche“ Annahme, daß Personen, die etwas zu verbergen haben, Blickkontakt vermeiden, nicht stimmt, da es Personen mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften (hier Machiavellismus, d.h. die Tendenz, andere zu seinen Gunsten zu manipulieren) gibt, die in solchen Situationen Blickkontaktverhalten nicht vermindern, sondern sogar erhöhen.

Aufgrund derselben Logik muß bei vorliegenden Untersuchungen jeweils überprüft werden, ob es sich um eine Enkodierungs- oder eine Dekodierungsuntersuchung handelt. Enkodierungsuntersuchungen untersuchen die Beziehungen zwischen einem Personkriterium und distalen Variablen, Dekodierungsuntersuchungen dagegen die Beziehungen zwischen distalen oder proximalen Variablen und Attributionen auf seiten eines Beobachters. Beide machen durchaus verschiedene Aussagen, erstere über den Ausdrucksprozeß, letztere über den Eindrucksprozeß, so daß aufgrund der in den seltensten Fällen gegebenen Äquivalenz zwischen Ausdrucks- und Eindrucksprozessen kaum davon ausgegangen werden kann, daß beide zu gleichen Ergebnissen kommen. So ist es etwas völlig anderes, ob man beispielsweise das Ausmaß von Blickkontakt, wie es objektiv gemessen werden kann (vgl. *Exline & Fehr* 1982) in Beziehung setzt zu Charakteristika einer Person oder aber das von Beurteilern wahrgenommene Ausmaß

des Blickkontakts hinsichtlich Attributionen über Personcharakteristika überprüft. Genauso muß man im Bereich des Emotionsausdrucks im mimischen Verhalten unterscheiden zwischen Untersuchungen, die versuchen, spezifische mimische Ausdrucksmuster für emotionale Zustände zu messen (beispielsweise mit dem Facial Action Coding System: *FACS Ekman & Friesen 1978*), oder Untersuchungen, die durch Vorgabe von Fotos mit mimischen Gesichtsausdrücken zu bestimmen suchen, welche Eindrücke über zugrundeliegende Emotionen Beobachter aufgrund solcher Fotografien bilden (vgl. *Ekman 1972*). Das notwendige „missing link“ zwischen beiden Prozessen ist immer die Frage, ob Beobachter überhaupt in der Lage sind, distale Variablen richtig und valide proximal wahrzunehmen.

2. Der Ausdruck von Emotionen, Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften

Welche Ergebnisse aber hat die nonverbale Kommunikationsforschung bezüglich des Ausdruckes und Eindruckes von Emotionen, Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften bisher geliefert? Bei der Betrachtung des emotionalen Ausdruckes und Eindruckes steht bisher besonders die Untersuchung mimischer Verhaltensweisen im Mittelpunkt des Interesses. Dies ist nicht verwunderlich, wird doch schon seit den Arbeiten von *Darwin (1872)* das Gesicht als wichtigster Ausdrucksort von Emotionen angesehen, da es aufgrund der Vielzahl möglicher Muskelbewegungen des differenziertesten Ausdruckes von Gefühlen, Stimmungen und Befindlichkeiten mächtig scheint. Nach einer langen Diskussion über die kulturelle oder genetische Bedingtheit mimischen emotionalen Gesichtsausdruckes, die durch Untersuchungen von *Landis (1924)* oder *Sherman (1927)* ausgelöst wurde, die aufgrund ihrer Ergebnisse behaupteten, es gäbe keine universellen emotionstypischen Gesichtsausdrücke, scheint nach neueren Untersuchungen besonders von *Ekman (1972)* oder *Izard (1971)* vieles darauf hinzudeuten, daß es zumindest für sog. „Grundemotionen“ universale Gesichtsausdrucksmuster gibt, die u. U. genetisch determiniert sind.

Gerade die Untersuchungen von *Ekman et al. (1972)* demonstrierten, daß Beobachter aus den unterschiedlichsten Kulturen mit recht großer Sicherheit in der Lage sind, solche „Grundemotionen“ aufgrund von Fotografien mimischen Gesichtsausdruckes zu erkennen. Bei diesen Grundemotionen handelt es sich nach *Ekman* um die Gefühlszustände der Freude, der Trauer, der Furcht, des Ärgers, des Interesses, des Abscheus und der Verachtung. Diese Befunde implizieren, daß es umschriebene und charakteristische Gesichtsausdrucksmuster für diese Grundemotionen gibt, die nach *Ekman (1972)* auf genetisch determinierte „Gesichtsausdrucksprogramme“ zurückzuführen sind. Diese Annahme wird unterstützt durch Untersuchungen an Taub-Blind-Geborenen (z. B. *Eibl-Eibesfeldt 1973*), die trotz des Mangels an Lerngelegenheit bestimmte emotionale Gesichtsausdrücke zeigen, die denen normalsichtiger Personen entsprechen.

Zwar wurde gegen eine genetische Bedingtheit ins Feld geführt, daß beispielsweise Japaner sich im mimischen Verhalten von Amerikanern unterscheiden (das „bewegungslose Maskengesicht“ oder „asiatische Lächeln“), doch konnten *Ekman et al. (1972)* zeigen, daß dieses Argument nicht trifft. Während des Betrachtens streßinduzierender Filme zeigten Japaner zwar von Amerikanern unterschiedliches mimisches Verhalten, wenn eine zweite Person im Raum war (sie lächelten, während die Amerikaner Ausdrücke des Abscheus zeigten), doch wenn sie den Film alleine betrachteten, glich ihr mimisches Verhalten vollständig dem der amerikanischen Vpn. Die Auslöser, die Emotionen und damit mimisches Verhalten hervorrufen, können durchaus kulturell verschieden sein (so mag in einer Kultur auf den Tod eines Menschen mit stiller Freude, in einer anderen hingegen mit lautem Schmerz reagiert werden). Außerdem gibt es eine Vielzahl kulturell unterschiedlicher „Darbietungsregeln“ (vgl. *Ekman 1972*), die sozial normieren und sanktionieren, ob und wann eine Emotion gezeigt werden kann, welche Emotionen jeweils angemessen sind und wie stark sie geäußert werden dürfen. Diese Faktoren überlagern notwendigerweise die genetischen Grundlagen und bedingen, daß verschiedene Gruppen auf einen Stimu-

lus einen unterschiedlichen Gesichtsausdruck zeigen können, nicht aber weil es keine universellen Gesichtsausdrücke gäbe, sondern weil verschiedene Stimuli zu verschiedenen Emotionen führen können oder weil Darbietungsregeln den eigentlichen Emotionsausdruck überlagern, verfälschen, verstärken, abschwächen oder neutralisieren (Ekman 1972).

Über die Anzahl und Abgrenzung der Grundemotionen herrscht allerdings noch Uneinigkeit (vgl. Ekman 1982). Deren Identifikation setzt laborierte Beschreibungssysteme für mimisches Verhalten voraus, die erst in jüngster Zeit beispielsweise in Gestalt des „Facial Action Coding System“ (FACS, Ekman & Friesen 1978) zur Verfügung stehen. In diesem Beschreibungssystem werden alle visuell unterscheidbaren Gesichtsbewegungen auf muskulärer, anatomischer Grundlage eingeordnet. Auf diese Weise können geschulte Beobachter jeden Gesichtsausdruck analysieren und auf die zugrundeliegenden Muskelbewegungen reduzieren. Diese Technik verspricht für die Frage nach der genetischen Bedingtheit des mimischen Verhaltens und nach den Grundemotionen in Zukunft wichtige Erkenntnisse. Nur mit Hilfe solcher detaillierter Beschreibungssysteme scheint es möglich, die Ausdrucksseite mimischen Gesichtsausdruckes angemessen zu untersuchen, will man über Eindrucksbeschreibungen des Gesichtsausdruckes wie „fröhlicher Gesichtsausdruck“ oder „trauriger Gesichtsausdruck“ hinauskommen.

In anderen Bereichen nonverbalen Verhaltens war die Suche nach spezifischen Ausdrucksmustern von Emotionen bisher weniger ergiebig. So scheint man beispielsweise aufgrund von Körperhaltungen und Körperbewegungen kaum in der Lage, Aussagen über Grundemotionen zu machen. Untersuchungen von Ekman & Friesen (1967, 1974) oder Graham, Ricci-Bitti & Argyle (1975) deuten an, daß das Ausmaß von Körperbewegungen oder die Art von Körperhaltungen Informationen über die Intensität einer Emotion liefern kann, kaum aber Aussagen darüber zuläßt, welche Emotion erlebt wird. Auch Aussagen über spezifischen emotionalen Ausdruck in der Stimme und der Sprechweise sind bisher kaum möglich. Zwar erlauben Stimmaspekte zwischen aktiven Emotionen (wie Freude und Ärger) und passiven Emotionen (wie Trauer und Furcht) zu unterscheiden, wobei sich aktive Emotionen durch größere Lautstärke, eine höhere Stimme, sowie verschiedene Aspekte der Stimmqualität von passiven Emotionen unterscheiden (vgl. Scherer 1979, 1981), doch konnten bisher anders als im mimischen Verhalten hier kaum spezifische Muster für Grundemotionen gefunden werden. Dies mag auf die unterschiedliche „Kodierung“ mimischen Gesichtsausdruckes und stimmlicher Aspekte zurückzuführen sein (vgl. Scherer 1977). Während im mimischen Verhalten jeweils spezifische Muskelinnervationen für verschiedene Emotionen relativ eindeutige Aussagen zulassen (diskrete Kodierung), muß man im stimmlichen Verhalten eher von einer „kontinuierlichen“ Kodierung ausgehen, d.h. stimmliche Charakteristika variieren kontinuierlich beispielsweise in Gestalt der Lautstärke, der Stimmhöhe oder anderer Charakteristika und lassen so nicht unbedingt eindeutige Aussagen über diskrete Emotionen zu. Interessant in diesem Zusammenhang ist allerdings, daß Beurteiler, denen Stimmproben vorgelegt werden, durchaus mit guter Übereinstimmung in der Lage sind, Aussagen über zugrundeliegende Emotionen zu machen. Dies beinhaltet, daß es der nonverbalen Kommunikationsforschung u.U.

noch nicht gelungen ist, die relevanten Aspekte in der Stimme und Sprechweise zu bestimmen, die auf spezifische, umschriebene Emotionen hindeuten.

Die Untersuchung des Ausdrucks von Einstellungen im nonverbalen Verhalten ist besonders durch die Arbeiten von *Watzlawik, Beavin & Jackson (1971)* populär geworden, die nonverbales Verhalten besonders als Ausdruck von Beziehungsaspekten zwischen Personen sahen. Nach *Scherer (1978 b)* kann man solche „Beziehungsaspekte“ als Einstellungen gegenüber anderen Personen sehen, die sich auf den Dimensionen der „Evaluation“ (Sympathie oder Antipathie), der „Machtverteilung“ (Über- oder Unterlegenheit) und der „Vorhersagbarkeit“ (resultierend in mehr oder weniger Aktivität oder Responsivität der Person) charakterisieren lassen. Besonders *Mehrabian (1972)* hat versucht, für diese drei Dimensionen der Einstellungen zu anderen Personen nonverbale Charakteristika zu identifizieren. In einer Serie von Untersuchungen konnte er zeigen, daß sich Sympathie oder Antipathie bezüglich anderer Personen besonders in der Art der Körperorientierung zu diesen Personen manifestiert. Sympathie führt danach zu verstärkter Hinwendung zu dieser Person (Zuwendung des Körpers, des Kopfes, vermehrter Blickkontakt). Über- oder Unterlegenheit (d.h. der Status einer Person) resultiert nonverbal bei höherem Status in asymmetrischer Körperhaltung („lässige Haltung“ wie Übereinanderschlagen der Beine), bei unterlegenem Status dagegen in symmetrischer Körperhaltung („Schülerhaltung“, d.h. symmetrische Haltung der Extremitäten), während schließlich Responsivität gegenüber einer anderen Person sich in größerer Quantität des gesamten Bewegungsverhaltens ausdrückt. Obwohl die Untersuchungen *Mehrabians* aus verschiedenen Gründen kritisiert worden sind (so bat er beispielsweise in verschiedenen Untersuchungen Vpn, Sympathie oder Antipathie im Rollenspiel gegenüber einem Kleiderständer (!) darzustellen), sprechen auch andere Studien dafür, daß besonders aufgrund von Körperhaltungen und Körperorientierungen valide Schlüsse auf Sympathie- und Statusrelationen zwischen Interagierenden möglich sind (vgl. *Harper, Wiens & Matarazzo 1978*). Die entspannte, lässige Haltung des „Chefs“ gegenüber der eher gespannten, verkrampften Haltung eines Untergebenen scheint wirklich die Statusrelationen zwischen diesen beiden Personen zu kennzeichnen.

Bezüglich des Ausdrucks und Eindrucks von Persönlichkeitseigenschaften liegen besonders viele Ergebnisse für interpersonal bedeutsame Eigenschaften wie Extraversion und Dominanz vor (vgl. *Wallbott* im Druck). Extravertierte Personen beispielsweise scheinen sich nicht nur durch mehr Blickkontakt, größere Nähe zu anderen Personen, sondern auch lautere Sprechweise oder die Tatsache, daß sie insgesamt mehr reden, von introvertierten Personen zu unterscheiden, die seltener Blickkontakt suchen, größere Distanz zum Gesprächspartner einhalten, leiser und insgesamt weniger reden (vgl. auch *Harper, Wiens & Matarazzo 1978*). Ähnliche Verhaltensweisen unterscheiden auch dominante von submissiven Personen (vgl. *Wallbott* im Druck).

Die Beziehungen zwischen durch Persönlichkeitsfragebögen gemessenen Persönlichkeitseigenschaften und nonverbalen Verhaltensweisen sind allerdings meist nicht sehr eng. Dies ist zum einen sicher darauf zurückzuführen, daß die Messung von Persönlichkeitseigenschaften durch die in der Psychologie übli-

chen Fragebögen und die Messung nonverbalen Verhaltens anhand konkreter beobachtbarer Verhaltensweisen auf verschiedenen Abstraktionsniveaus liegen. Während Persönlichkeitsfragebögen versuchen, relativ abstrakte, generelle Eigenschaften von Personen zu ermitteln, orientiert sich die Analyseebene im Bereich der nonverbalen Verhaltensforschung an konkreten, umschriebenen Verhaltensweisen. Korrelationen zwischen beiden Variablengruppen fallen damit generell recht niedrig aus. Zum anderen mag es sein, daß es der nonverbalen Verhaltensforschung bisher nicht gelungen ist, die relevanten Verhaltensweisen, die Persönlichkeitseigenschaften charakterisieren und indizieren, genau zu ermitteln. Dafür spricht die Tatsache, daß im proximalen Bereich Beurteiler recht exakt in der Lage sind, aufgrund der Beobachtung nonverbalen Verhaltens Schlüsse über Persönlichkeitseigenschaften der beobachteten Person zu treffen. U. U. ist es im Sinne des oben beschriebenen Brunswik'schen Linsenmodells nicht angemessen, sehr detaillierte, umschriebene Verhaltensweisen als Indikatoren von Persönlichkeitseigenschaften zu untersuchen, da möglicherweise Beobachter ihre Schlüsse über Persönlichkeitseigenschaften auf komplexere Kombinationen solcher Verhaltensweisen gründen. Erste Versuche zur Ermittlung „genereller Verhaltensstile“ durch statistische Kombination objektiv gemessener Einzelverhaltensweisen zumindest erlaubten bessere Vorhersagen von Persönlichkeitsattributionen von Beurteilern (vgl. *Scherer & Scherer* 1981). Es mag also durchaus sein, daß Beurteiler ihr Urteil über Persönlichkeitseigenschaften anderer Personen nicht so sehr auf einzelne, umschriebene Verhaltensweisen dieser Personen gründen, sondern eher auf einer komplexen Kombination solcher Verhaltensweisen.

3. Die Bedeutung von Kontext-Informationen in der Wahrnehmung nonverbalen Verhaltens

Die in weiten Bereichen der nonverbalen Kommunikationsforschung bisher vertretene Untersuchung von nur einzelnen Kommunikationskanälen, z.B. des mimischen oder gestischen Verhaltens, von Blickkontakt oder Körperhaltungen und Körperorientierungen oder Aspekten der Stimme, trägt kaum der Tatsache Rechnung, daß Verhalten nicht nur ständig auf mehreren Kommunikationskanälen gleichzeitig abläuft, sondern daß Verhaltensweisen auf verschiedenen Kanälen Interdependenzen zeigen und ergänzende oder substituierende Funktionen erfüllen können. Diese „Mehrkanaligkeit“ menschlichen Verhaltens hat besonders *Bird-whistell* (1970) betont, indem er davon ausging, daß der Mensch immer auf mehreren nonverbalen Kanälen gleichzeitig interagiert und daß ein Beobachter immer auch verschiedene dieser Kanäle gleichzeitig beobachtet (wie auch vom oben dargestellten Linsenmodell gefordert). Damit ist angesprochen, daß nonverbales Verhalten innerhalb eines Verhaltenskanals nahezu immer im „Kontext“ anderer Verhaltensweisen gesehen werden muß. Schon 1949 stellte *Kretschmer* fest: „Machen wir uns klar, daß bei jedem gewöhnlichen Gespräch ein ganzer Regen, ein breiter Induktionsstrom solcher kleiner motorischer Signale hin- und zurückgeht, von denen nur ein Bruchteil willkürlich gegeben und bewußt aufgenommen wird.“ (*Kretschmer* 1949, 15). Normalerweise werden wir nicht nur mit einem „Kanal“ nonverbalen Verhaltens, wie z.B. mimischem Gesichtsausdruck konfrontiert, sondern gleichzeitig mit allen übrigen Kanälen nonverbalen Verhaltens wie der Stimme, der Körperhaltung, Kopfbewegungen, Blickverhalten etc. In vielen Fällen genügt es daher nicht, nur einen nonverbalen Kanal zu betrachten, obschon sicher die verschiedenen nonverbalen Kanäle verschiedene Bedeutungen oder verschiedenes „Gewicht“ im Prozeß des Erkennens von Emotionen oder Persönlichkeitseigenschaften haben.

Rappoport (1982) hat im Sinne der Signal-Erkennungstheorie argumentiert, daß es uns der Kontext erlaubt, reliablere Urteile über mehrdeutige Stimuli abzugeben. Da wir über erlernte Schemata zur Einordnung von Kontext im Sinne „kognitiver Schemata“ (*Forgas* 1979) verfügen, werden diese Schemata bei Wahrnehmung eines nonverbalen Verhaltens in einem bestimmten Kontext aufgerufen und erleichtern so die Einordnung des wahrgenommenen Verhaltens in eine bestimmte Kategorie, beispielsweise bezüglich der ausgedrückten Emotion. Nach *Rappoport* (1982, 73) „No human behaviour ever occurs outside a social setting, so that spoken language, nonverbal behaviour, and culture all play a role both in the production of behaviour and its perception.“ Man muß also die Bedeutung eines Verhaltensereignisses immer im Kontext sehen, wobei dieser „Kontext“ verschiedener Art sein kann.

Geht man davon aus, daß nonverbales Verhalten immer in einem Kontext abläuft und auch von Beobachtern in einem Kontext wahrgenommen wird, kann man verschiedene Arten solcher „Kontexte“ unterscheiden. Dem Philosophen Kant folgend, ist jede Erkenntnis mit „Anschauung“ verbunden, bei deren Formung die Gegenstände der Erkenntnis als Erscheinungen in einem Nacheinander in der Zeit (das wir hier „dynamischer Kontext“ nennen wollen) und einem Nebeneinander im Raum („statischer Kontext“) verbunden sind (vgl. *Mainzer* 1976). Bei der Frage, wie sich Emotionen oder Persönlichkeitseigenschaften aufgrund nonverbalen Verhaltens ausdrücken und wahrgenommen werden, muß also sowohl der statische Kontext, der sich wiederum auf das übrige im gegebenen Moment ablaufende nonverbale Verhalten oder aber auch auf situative Zusatzinformationen beziehen kann, und gleichzeitig der dynamische Kontext, einmal innerhalb des gleichen Verhaltenskanals, dann innerhalb der anderen gegebenen Verhaltenskanäle und schließlich als situationaler Kontext, berücksichtigt werden. In ähnlicher Weise hat der Ausdruckspsychologe *Kirchhoff* (1962) argumentiert, der in einem wenig beachteten Versuch zur Formulierung einer ausdruckspsychologischen Feldlehre forderte, in Untersuchungen u. a. das „physiognomische Umfeld“ (das übrige nonverbale Verhalten), das „situative Umfeld“ und das „verlaufsgestaltliche Umfeld“ (den zeitlich-dynamischen Ablauf) einzubeziehen.

Im Sinne der Bedeutung von Kontextinformationen haben beispielsweise *Bugental* und Mitarbeiter (*Bugental, Kaswan & Love* 1970; *Bugental, Kaswan, Love & Fox* 1970) versucht, „Kanaldiskrepanzen“ zu untersuchen. Diskrepante Informationen auf verschiedenen Verhaltenskanälen, die beispielsweise in bezug auf die Doublebind-Hypothese von *Watzlawick et al.* (1971) von Bedeutung sind, ergaben auf der Eindrucksseite, daß in Fällen, wo entweder der verbale Inhalt oder die vokale Darstellung diskordant zu dem jeweils anderen Kanal ist, die positive Information auf einem Kanal von der negativen Information auf dem anderen Kanal völlig unterdrückt oder „discounted“ wird. Damit konnte demonstriert werden, daß bei inkongruenten Mitteilungen besonders negative Informationen auf einzelnen Verhaltenskanälen ein höheres Gewicht gegenüber positiven Informationen gewinnen, wobei schon eine negative Verhaltenskomponente ausreicht, um ein Gesamturteil negativ ausfallen zu lassen. Ähnliche Untersuchungen liegen von *Mehrabian* (1972) vor, der neben der Bedeutung von Kanaldiskrepanzen zeigte, daß von vornherein verschiedenen nonverbalen Kanälen ein unterschiedliches Gewicht zugebilligt wird. So konnte er demonstrieren, daß normalerweise der visuelle Verhaltenskanal eine sehr viel höhere Bedeutung hat als der vokale Verhaltenskanal, der wiederum häufig bedeutsamer als der verbale Inhalt von Mitteilungen ist.

Auf der Eindrucksseite kommt also offensichtlich unterschiedlichen Kanälen nonverbalen Verhaltens unterschiedliche Bedeutsamkeit in der Interpretation zu, beziehungsweise bei Interpretation je eines Verhaltenskanals muß der jeweilige Kontext des übrigen nonverbalen Verhaltens in Betracht gezogen werden. Dies wird in vielen Untersuchungen der nonverbalen Kommunikationsforschung vernachlässigt, wenn beispielsweise isolierte Stimuli in Gestalt von Fotografien mit mimischem Gesichtsausdruck zur Beurteilung emotionalen Verhaltens vorgegeben werden, ohne daß das übrige nonverbale Verhalten, das eine Person zu diesem Zeitpunkt zeigt, einbezogen würde. Dieser Kontext des übrigen nonverbalen Verhaltens scheint allerdings auch in einer zweiten Dimension, der der Zeit, von Bedeutung für die Interpretation nonverbaler Stimuli zu sein. Thayer (1980) beispielsweise konnte zeigen, daß sich die Interpretation emotionalen Gesichtsausdrucks in Abhängigkeit davon ändert, welche Fotografien mit Gesichtsausdrücken man vorher gesehen hat.

Einfluß auf die Interpretation nonverbalen Verhaltens kommt schließlich auch dem situationalen Kontext zu. Läßt man beispielsweise die gleichen Fotografien mit emotionalem Gesichtsausdruck isoliert und zusammen mit einem Situationskontext (indem entweder die Abbildung einer Person innerhalb einer Situation oder aber diese Person aus der Fotografie herausgeschnitten, isoliert vorgegeben wird), so zeigt sich, daß in Abhängigkeit von der Kontextinformation die im visuellen Verhalten dargestellte Emotion recht unterschiedlich interpretiert wird (vgl. beispielsweise Munn 1940; Vinacke 1949; Forgas & Brown 1977).

Ein letzter solcher Kontexteinfluß auf die Interpretation nonverbalen Verhaltens schließlich verdient noch Beachtung. Der sowjetische Filmregisseur Kuleschow (vgl. Gregor & Patalas 1973) konstruierte in den 20iger Jahren dieses Jahrhunderts mehrere Filme, in denen er ein und dieselbe Aufnahme eines neutral blickenden Schauspielers mit verschiedenen Szenen zusammenschneidet, die Kontextinformationen lieferten (mit dem Bild einer toten Frau, mit dem Bild eines Tellers Suppe und mit dem Bild eines spielenden Mädchens). Es wird berichtet, daß Personen, die diese unterschiedlichen Filme sahen, das intensive emotionale Spiel dieses Schauspielers würdigten, indem sie die Nachdenklichkeit unterstrichen, mit der er die Suppe beobachtete, die tiefe Trauer angesichts der toten Frau und das glückliche Lächeln gegenüber dem spielenden Mädchen. Die exakt gleiche Szene, d.h. das gleiche Verhalten des Schauspielers wurde abhängig vom Kontext, in dem dieses Verhalten abläuft, als völlig unterschiedliche Emotionen ausdrückend wahrgenommen. Der in diesem Falle durch den Filmschnitt geschaffene unterschiedliche Kontext determinierte also die Wahrnehmung des Schauspielerverhaltens und die daraus getroffenen Attributionen über Emotionen auf seiten der Zuschauer. Diese Annahme, die von Filmregisseuren schon lange vertreten wird, daß nämlich weniger das konkrete Verhalten einer Person als der situative Kontext die Wahrnehmungen auf seiten des Beschauers beeinflußt, konnte in verschiedenen Experimenten (vgl. beispielsweise Goldberg 1951; Thayer & Schiff 1969) teilweise Bestätigung finden. In der Untersuchung solcher Kontexteinflüsse auf die Wahrnehmung nonverbalen Verhaltens scheint große Bedeutung zu liegen, zumal dies bisher in der nonverbalen Kommunikationsforschung weitgehend vernachlässigt wurde und nur wenige Untersuchungen zu diesem Thema vorliegen.

4. Schlußfolgerungen

Im Gegensatz zu vielen Darstellungen nonverbalen Verhaltens, die explizit oder implizit davon ausgehen, daß gerade dieses nonverbale Verhalten eine „via regia“ zum Erkennen von Befindlichkeiten und Eigenschaften sei, wurde hier versucht, einige Probleme aufzuzeigen, die diese scheinbar so eindeutigen Zusammenhänge komplizieren oder doch zumindest bei der Interpretation nonverbalen Verhaltens berücksichtigt werden müssen. So kann kaum – wie oft in der populärwissenschaftlichen Literatur – davon ausgegangen werden, daß allen oder auch nur den meisten nonverbalen Verhaltensweisen eine spezifische, genau umschriebene Bedeutung zukommt. Weiterhin muß bedacht werden, daß die Wahrnehmung nonverbalen Verhaltens auf seiten des Beschauers dieses Verhalten oft nur unzureichend und sogar verfälschend abbildet. Schließlich muß berücksichtigt werden, daß sich die Wahrnehmung einer konkreten nonverbalen Verhaltensweise immer bestimmt sieht durch den Kontext des übrigen ablaufenden nonverbalen Verhaltens, durch den zeitlichen Kontext und nicht zuletzt auch durch den situativen Kontext.

Schließlich – dies kann allerdings hier nicht weiter diskutiert werden – muß gesehen werden, daß zwar manche Personen „offen zu lesen sind wie ein Buch“, andere Personen aber als Sender nonverbaler Verhaltensweisen sehr schwer zu „dekodieren“ sind. Interessanterweise gilt dies nicht nur für das Erkennen nonverbaler Verhaltensweisen in alltäglichen Interaktionen, sondern sogar für professionelle Schauspieler, die sich ebenfalls in ihrer Güte als Sender und Übermittler von Emotionen aufgrund nonverbaler Verhaltensweisen beträchtlich unterscheiden (vgl. *Wallbott & Scherer* im Druck). Auf der Empfängerseite finden sich zudem entsprechende Unterschiede. Offensichtlich sind Personen mehr oder weniger sensibel für nonverbales Verhalten bzw. mehr oder weniger in der Lage, valide Schlüsse aufgrund beobachteter Verhaltensweisen zu ziehen. Zum Problem der unterschiedlichen „nonverbalen Sensitivität“ seien besonders die Arbeiten der Gruppe um *Robert Rosenthal* erwähnt (vgl. *Rosenthal, Hall, DiMatteo, Rogers & Archer* 1979; *Zuckerman, Lipets, Hall & Rosenthal* 1975).

Vieles in der Beschäftigung mit nonverbaler Kommunikation und nonverbalem Verhalten scheint also komplizierter, als es populärwissenschaftliche Deutungen vermuten lassen. Sowohl im Ausdrucks- als auch im Eindrucksprozeß spielen eine Vielzahl von Faktoren eine Rolle, die häufig eine eindeutige Interpretation nonverbaler Verhaltensweisen nicht zulassen. Da aber vielfach in alltäglichen Interaktionen gerade dieses nonverbale Verhalten unsere erste und manchmal auch einzige Informationsquelle über emotionale Zustände, Einstellungen oder Persönlichkeitseigenschaften anderer Personen ist, sollte sicher eine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Phänomenen intensiviert werden. Zu bedeutsam sind nonverbale Verhaltensweisen in unserem Umgang miteinander, als daß sie nicht genaue Untersuchungen verdienen. Bei der Interpretation solcher Verhaltensweisen hilft uns sicher oft der gesunde Menschenverstand, allerdings genauso häufig führt er uns in die Irre und läßt uns manchmal zu falschen, irreführenden Schlüssen über andere Personen kommen.

Literatur

Argyle, M. & McHenry, R.: Do spectacles really affect our judgments of intelligence? *British Journal of Social and Clinical Psychology* 1971, 10, 27–29.

- Asendorpf, J. & Wallbott, H. G.: Contributions of the German Expression Psychology to nonverbal behavior research. Part 1: Theories and concepts. *Journal of Nonverbal Behavior* 1982, 6, 135–147.
- Birdwhistell, R. L.: *Kinesics and context*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1970.
- Brunswick, E.: *Perception and the representative design of psychological experiments*. Berkeley: University of California Press 1956.
- Bugental, D. E., Kaswan, J. W. & Love, L. R.: Perception of contradictory meanings conveyed by verbal and nonverbal channels. *Journal of Personality and Social Psychology* 1970, 16, 647–655.
- Bugental, D. E., Kaswan, J. W., Love, L. R. & Fox, M. N.: Child vs. adult perception of evaluative messages in verbal, vocal, and visual channels. *Developmental Psychology* 1970, 2, 367–375.
- Darwin, C.: *The expression of the emotions in man and animals*. London: John Murray 1872.
- Eibl-Eibesfeldt, I.: The expressive behavior of the deaf-and-blind-born. In: M. von Cranach & I. Vine (Hrsg.): *Social communication and movement*. London: Academic Press, 1973, 163–194.
- Ekman, P.: Universals and cultural differences in facial expressions of emotion. In: J. Cole (Hrsg.): *Nebraska symposium on motivation*, 1971. Vol. 19. Lincoln: University of Nebraska Press 1972, 207–283.
- Ekman, P.: Methods for measuring facial action. In: K. R. Scherer & P. Ekman (Hrsg.): *Handbook of methods in nonverbal behavior research*. Cambridge: Cambridge University Press 1982, 45–90.
- Ekman, P. & Friesen, W. V.: Hand and body cues in the judgment of emotion: A reformulation. *Perceptual and Motor Skills* 1967, 24, 711–724.
- Ekman, P. & Friesen, W. V.: The repertoire of nonverbal behavior: Categories, origins, usage, and coding. *Semiotica* 1969, 1, 49–98.
- Ekman, P. & Friesen, W. V.: Detecting deception from the body or face. *Journal of Personality and Social Psychology* 1974, 29, 288–298.
- Ekman, P. & Friesen, W. V.: *The facial action code: A manual for the measurement of facial movement*. Palo Alto: Consulting Psychologists Press 1978.
- Ekman, P. & Friesen, W. V.: Felt, false, and miserable smiles. *Journal of Nonverbal Behavior* 1982, 6, 238–252.
- Exline, R. V. & Fehr, B. J.: The assessment of gaze and mutual gaze. In: K. R. Scherer & P. Ekman (Hrsg.): *Handbook of methods in nonverbal behavior research*. Cambridge: Cambridge University Press 1982, 91–135.
- Exline, R. V., Thibaut, J., Hickey, C. B. & Gumpert, P.: Visual interaction in relation to machiavellianism and an unethical act. In: R. Christie & F. Geis (Hrsg.): *Studies in machiavellianism*. New York: Academic Press 1970, 53–75.
- Fast, J.: *Körpersprache*. Reinbek: Rowohlt 1972.
- Forgas, J. P.: *Social episodes: The study of interaction routines*. London: Academic Press 1979.
- Forgas, J. P. & Brown, L. B.: Environmental and behavioral cues in the perception of social encounters: An exploratory study. *American Journal of Psychology* 1977, 90, 635–644.
- Goldberg, H. D.: The role of cutting in the perception of motion picture. *Journal of Applied Psychology* 1951, 35, 70–71.
- Gregor, U. & Patalas, E.: *Geschichte des Films*. Band 1: 1895–1939. Reinbek: Rowohlt 1976.
- Graham, J. A., Ricci-Bitti, P. & Argyle, M.: A cross-cultural study of the communication of emotion by facial and gestural cues. *Journal of Human Movement Studies* 1975, 1, 68–77.
- Harper, R. G., Wiens, A. N. & Matarazzo, J. D.: *Nonverbal communication: The state of the art*. New York: Plenum Press 1978.
- Hinde, R. A. (Hrsg.): *Non-verbal communication*. Cambridge: Cambridge University Press 1972.
- Izard, C. E.: *The face of emotion*. New York: Appleton 1971.
- Kirchhoff, R.: Die Umfelder des pathognomischen Ausdrucks. *Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie* 1962, 9, 42–55.
- Kramer, E.: Judgment of personal characteristics and emotions from nonverbal properties of speech. *Psychological Bulletin* 1963, 60, 408–420.
- Kretschmer, E.: *Psychotherapeutische Studien*. Berlin: Springer 1949.
- Landis, C.: Studies of emotional expression II: General behavior and facial expression. *Journal of Comparative Psychology* 1924, 4, 447–498.
- Mainzer, K.: Konstruktion. In: J. Ritter & K. Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 4. Basel: Schwabe & Co. 1976, 1009–1012.
- Mehrabian, A.: *Nonverbal communication*. Chicago: Aldine-Atherton 1972.
- Munn, N. L.: The effect of knowledge of the situation upon judgment of emotion from facial expression. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 1940, 35, 324–338.

- Rappoport, A.: The meaning of the built environment. Beverly Hills: Sage 1982.
- Rosenthal, R., Hall, J. A., DiMatteo, M. R., Rogers, P. L. & Archer, D.: Sensitivity to nonverbal communication. Baltimore: John Hopkins University Press 1979.
- Scherer, K. R.: Kommunikation. In: T. Herrmann, P. R. Hofstätter, H. P. Huber & F. E. Weinert (Hrsg.): Handbuch psychologischer Grundbegriffe. München: Kösel 1977, 228–239.
- Scherer, K. R.: Inference rules in personality attribution from voice quality: The loud voice of extraversion. *European Journal of Social Psychology* 1978, 8, 467–487 (a).
- Scherer, K. R.: Die Funktionen nonverbaler Verhaltens im Gespräch. In: D. Wegner (Hrsg.): Gesprächsanalyse. Hamburg: Buske 1978, 273–295 (b).
- Scherer, K. R.: Nonlinguistic vocal indicators of emotion and psychopathology. In: C. E. Izard (Hrsg.): Emotions in personality and psychopathology. New York: Plenum Press. 1979, 493–529.
- Scherer, K. R.: Speech and emotional states. In: J. Darby (Hrsg.): Speech evaluation in psychiatry. New York: Grune & Stratton 1981, 189–220.
- Scherer, K. R. (Hrsg.): Vokale Kommunikation. Weinheim: Beltz 1982.
- Scherer, K. R.: The nonverbal dimension: A fad, a field, or a behavioural modality? In: H. Tajfel (Hrsg.): The social dimension: European developments in social psychology. Cambridge: Cambridge University Press 1984, 160–183.
- Scherer, K. R. & Wallbott, H. G. (Hrsg.): Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim: Beltz 1979.
- Scherer, K. R. & Scherer, U.: Nonverbal behavior and impression formation in naturalistic situations. In: H. Hiebsch, H. Brandstätter & H. H. Kelley (Hrsg.): Proceedings of the XXIInd International Congress of Psychology. Leipzig, 1980. Amsterdam: VEB Verlag der Wissenschaften und North Holland Publ. 1981, 144–150.
- Sherman, M.: The differentiation of emotional responses in infants. *Journal of Comparative Psychology* 1927, 7, 265–284.
- Thayer, S.: The effect of facial expression sequence upon judgments of emotion. *Journal of Social Psychology* 1980, 111, 305–306.
- Thayer, S. & Schiff, W.: Stimulus factors in observer judgment of social interaction: Facial expression and motion pattern. *American Journal of Psychology* 1969, 82, 73–85.
- Vinacke, W. E.: The judgment of facial expressions by three national-racial groups in Hawaii: I. Caucasian faces. *Journal of Personality* 1949, 17, 407–429.
- Wallbott, H. G.: Contributions of the German Expression Psychology to nonverbal behavior research. Part 3: Gait, gestures, and body movement. *Journal of Nonverbal Behavior* 1982, 6, 20–32 (a).
- Wallbott, H. G.: Nonverbale Kommunikation und nonverbales Verhalten: Überblick über ein Forschungsgebiet. In: G. Lotzmann (Hrsg.): Nonverbale und verbale Ausdrucksgestaltung. Weinheim: Beltz 1982, 50–80 (b).
- Wallbott, H. G.: Bewegungsstil und Bewegungsqualität: Untersuchungen zum Ausdruck und Eindruck gestischen Verhaltens. Weinheim: Beltz 1982 (c).
- Wallbott, H. G.: Ausdruck. In: T. Herrmann & E. D. Lantermann (Hrsg.): Persönlichkeitspsychologie: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg im Druck.
- Wallbott, H. G. & Scherer, K. R.: Cues and channels in emotion recognition. Zur Veröff. eingereicht. *Journal of Personality and Social Psychology*.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D.: Menschliche Kommunikation. Stuttgart: Huber 1971.
- Weitz, S. (Hrsg.): Nonverbal communication. Oxford: Oxford University Press 1979 (2. Aufl.).
- Wiener, M., Devoe, S., Rubinow, S. & Geller, J.: Nonverbal behavior and nonverbal communication. *Psychological Review* 1972, 79, 185–214.
- Zuckerman, M., Lipets, M. S., Hall, J. A. & Rosenthal, R.: Encoding and decoding nonverbal cues of emotion. *Journal of Personality and Social Psychology* 1975, 32, 1068–1076.

Verfasser:

Dr. Harald G. Wallbott, Fachbereich 06 Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen (Otto-Behagelstr. 10F, 6300 Gießen).